

Zu den Bauernzahlen

Autor(en): **Fretz, D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1005120>

Nutzungsbedingungen

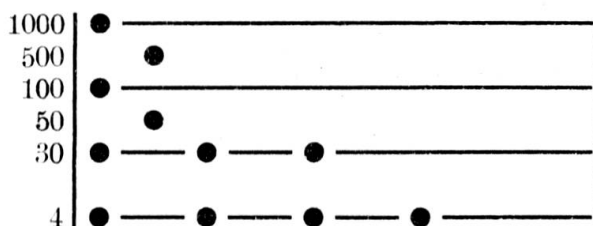
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu den Bauernzahlen.¹⁾

In Johannis Amos Comenii „Sprachen Thür“ (deutsche Ausgabe), Schaffhausen 1667, wird im 52. Kapitel die Rechenkunst behandelt. Nachdem dort der Verfasser die griechischen, römischen und arabischen Zahlzeichen kurz berührt hat, fährt er weiter: „endlich sind die Rechenpfenning erfunden worden, so auf dem Rechentisch ordentlich müssen gelegt werden (als zum exempel wann man von jemand sagte, daß er hette tausend sechs hundert achtzig und vier gold-gulden, das wird er also aufzeichnen mit Rechenpfenningen:



Eine Erklärung wird dieser Figur nicht beigegeben; ich glaube jedoch nicht fehlzugehen, wenn ich die oberste Linie für diejenige der Tausender, die zweite der Hunderter, die dritte der Zehner und die unterste der Einer halte. Fünfhunderter und Fünzigter wurden, wie es scheint, nicht auf die Linie gesetzt, sondern als halbe Tausender, resp. Hunderter, unter die betreffenden Linien. Wahrscheinlich war dies auch mit den Fünfern der Fall, wenn dies auch aus diesem einen angeführten Beispiel nicht ersichtlich ist.

Von „Bauernzahlen“ können wir hier streng genommen wohl kaum reden, denn Bauern hatten es damals gewiß nicht mit Tausenden von Goldgulden zu tun, zudem ist auch das Wert der studierenden Jugend gewidmet; die Rechenart ist jedoch eine den Bauernzahlen ähnliche.

Zollikon.

D. Frey.

Zur volkstümlichen Glockenfunde.

Die Glocken als Propheten. In Zollikon am Zürichsee kann man heute wieder oft den Glauben verfechten hören, daß am selben Tage, an dem die Turmuhr in das Läuten einer der Kirchenglocken hineinschlägt, eine Person aus der Gemeinde sterben muß. Es ist diese Neubefestigung eines alten, sozusagen verschollen gewordenen Glaubens darauf zurückzuführen, daß hinter einander drei Zolliker Persönlichkeiten, die einen gewissen Ruf in der Gemeinde besaßen, an Tagen starben, an welchen dem Sigristen beim Läuten das betreffende Mißgeschick passierte.

Glockensprache. In der Gemeinde Kloten (Kt. Zürich) reden die Glocken folgendermaßen:

Die Große: „Bin ich nid e groi Glogg?“

Die Zweite: „Häschst aber au vill Gld g'locht!“

Die Dritte: „Mr wnd's zaale, mr wnd's zaale!“

Die Kleinste: „Wnn d'Gld hscht, wnn d'Gld hscht!“

Man beachte, wie geschickt das verschieden schnelle Tempo der Glocken beim Läuten im Rhythmus ihrer Worte ausgedrückt ist.

¹⁾ Vgl. 7, 33 ff. 81 fg.; 8, 13 ff.